

MAX-SAMUEL-HAUS

Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock

Veranstaltungen des Max-Samuel-Hauses November 2017



Denksteineinweihungen

Für Heinz Wunderlich in der Wendenstraße 2, 18055 Rostock

Donnerstag, 9. November 2017 um 13.30 Uhr

Heinz Wunderlich (21.06.1906 in Aschersleben - 11.07.1942 Auschwitz) Die Eltern von Heinz Wunderlich, Adolph und Zerline, betrieben seit 1909 in Röbel am Kirchplatz 2 einen Porzellanladen. Heinz machte eine Ausbildung zum Kaufmann. Nach dem Tod seiner Eltern, verkaufte er 1936 das Geschäft in Röbel und zog 1938 nach Erfurt, wo er Arbeit als Küchenbursche fand. Im Verlauf des Novemberpogroms wurde er am 10. November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Im Januar 1939 kam er wieder frei und zog nach Rostock in die Laurenbergstr. 28. Im April 1941 heiratete Heinz Wunderlich in Bernburg an der Saale die Schneiderin Gitel Salomonczyk. Sie lebte dort seit 1919. Wenige Tage nach der Heirat zog das Paar zurück nach Rostock in die Wendenstraße 2 – zu Martin Levy, dem das Haus gehörte. Auch das Ehepaar Albert und Selma Bragenheim fanden in dem Haus eine Unterkunft, da es für Juden nicht mehr möglich war, bei Nichtjuden eine Wohnung zu mieten. Das Ehepaar Wunderlich wurde am 10. Juli 1942 mit anderen über Ludwigslust nach Auschwitz deportiert und dort nach der Ankunft am 11. Juli vergast.

Für Heinz und Gitel Wunderlich gibt es bereits Stolpersteine in Röbel am Kirchplatz. Anfang Oktober wurde ein Denkstein für Gitel Wunderlich in der Wendenstraße in Rostock verlegt. Der Stein für Heinz Wunderlich wurde von einem privaten Spender finanziert.



Heinz Wunderlich mit unbekannter Frau
© Archiv des Vereins Land und Leute, Röbel

Für Hedwig und Richard Schlomann in Kröpeliner Straße 98, 18055 Rostock

Donnerstag, 9. November 2017 um 16.00 Uhr

Hedwig, geb. Löwenthal (15.03.1878 Montabaur - 20.05.1943 Theresienstadt) und Richard Schlomann (31.03.1878 Malchow – 14.05.1943 Theresienstadt)

Richard Schlomann stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie aus Malchow. In dritter Generation betrieb er eine Tuch-, Manufaktur- und Modewarenhandlung mit einer Getreidehandlung und einem Sämereigeschäft.

Nach seiner Kaufmannslehre heiratete er 1907 Hedwig Löwenthal. Ihre drei Kinder Sophie, Lisel und Norbert kamen bald darauf zur Welt. Richard Schlomann engagierte sich u.a. im Landwirtschaftlichen Verein für Malchow und Umgebung. Er nahm am 1. Weltkrieg teil und erhielt mehrere Auszeichnungen.

Lisel, die nach Berlin ging, bekam 1937 einen Sohn – Harry. Sie brachte ihn zu ihren Eltern nach Malchow und ging nach England – in dem Bestreben, Harry und die Eltern nachzuholen.

1938 zogen Hedwig und Richard mit ihrem Enkel von Malchow nach Rostock in die Blutstraße 28, die heutige Kröpeliner Straße 98. Wenige Wochen später, am 10. November 1938, gehörte auch Richard Schlomann zu den Rostocker Juden, die nach Alt-Strelitz ins Landeszuchthaus gebracht und dort inhaftiert wurden. Er wurde nach wenigen Tagen wieder entlassen.

Immer mehr Verbote und Regeln bestimmten das Leben der Juden: Sie mussten eine „Judenkennkarte“ beantragen, ihnen wurden Zwangsvornamen gegeben, sie durften keine Kulturveranstaltungen besuchen und öffentliche Verkehrsmittel benutzen, ab 1941 wurden sie gezwungen den „Judenstern“ zu tragen.

Richard Schlomann konnte etwas Geld mit der schweren körperlichen Arbeit im Tiefbau verdienen. Hedwig versorgte, so gut sie konnte, die Familie. Am 11. November 1942 wurden Hedwig, Richard und Harry Schlomann über Berlin in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Richard und Hedwig starben dort an den unmenschlichen Lebensbedingungen im Mai 1943. Im Jahr darauf wurde der sechsjährige Harry von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und vergast. Für Harry Schlomann befindet sich seit 2013 ein Stein an der Adresse Kröpeliner Straße 98. Er wurde von Schülern der Werkstattschule in Rostock (WiR) gespendet.

Die beiden Steine für Hedwig und Richard Schlomann werden vom Förderverein der Werkstattschule gespendet.



Hedwig Schlomann
© Stadtarchiv Rostock



Richard Schlomann

Gedenken

Pogromgedenken auf dem Jüdischen Friedhof im Lindencpark und in der Augustenstr. 101 Freitag, 10. November 2017

Die Stadt Rostock ruft alle Interessierte auf, den 79. Jahrestag des Pogroms in Rostock am 10. November 1938 zu gedenken. In den frühen Morgenstunden des Tages wurde die Synagoge in der Augustenstr. 101 angezündet und brannte vollständig aus.

Der Synagogenbrand war der Auftakt für die Übergriffe der SS- und SA-Trupps auf jüdische Wohnhäuser und Geschäfte in Rostock. Sie wurden verwüstet, die Fensterscheiben zerstört, Familien eingeschüchtert. 64 Männer wurden am gleichen Tag in sogenannte „Schutzhaft“ in das Landeszuchthaus Alt-Strelitz gebracht. Einige kamen nach wenigen Tagen wieder frei, andere blieben mehrere Monate inhaftiert. Viele Familien versuchten nun verstärkt Deutschland zu verlassen und sich vor der Politik der Nationalsozialisten in Sicherheit zu bringen. Vielen gelang die Flucht nicht mehr. Sie wurden 1942 und 1943 in die Konzentrationslager nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert und ermordet.

Beginn des Gedenkens: 9.30 Uhr auf dem Jüdischen Friedhof

Danach Gedenkmarsch zur **Stele in der Augustenstr. 101: 10.00 Uhr Gedenken an der Stele**

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung lädt die Jüdische Gemeinde in ihre Räumlichkeiten in der Augustenstr. 21 zu Begegnungen und Gesprächen.



Gedenken in der Augustenstraße 101 im vergangenen Jahr mit Landesrabbiner William Wolff

Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass aufgrund der Erkrankung eines Künstlers das Konzert am kommenden Freitag, 17.11. um 18.30 Uhr ausfallen muss.

Es wird verschoben auf: Dienstag, 5. Dezember um 18.30 Uhr / Einlass: 17.30 Uhr.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Konzert

Duo Kalinowsky mit „Mizmor – Der vergessene Gesang“

Freitag, **17. November 2017**, **verschoben auf Dienstag, 5. Dezember**

Einlass: 17.30 Uhr / **Beginn: 18.30 Uhr**

Eintritt: 10,00 € / 8,00 € (Jugendliche unter 18 Jahren und Studenten)

Das Projekt „Das Lied der Mirjam“, das jüdischen komponierenden Frauen gewidmet ist, war das erste in der Trilogie, die später durch das Projekt „Jewish Prayer“ erfolgreich fortgesetzt wurde. Im Fokus dieses Projektes stehen die jüdische Liturgie und die Musik der Synagoge. Der Projektzyklus wird nun mit dem Programm „Mizmor – Der vergessene Gesang“ vervollständigt. Im besonderen Fokus dieses Programms stehen Werke jener Komponisten, die vom Pariser Verlag „Mizmor“ Anfang des 20. Jahrhunderts publiziert wurden.

Gemeinsam mit dem Publikum entdeckt das Duo die faszinierende Vielfältigkeit jüdischer Musik, in der „Weltliches und Geistliches eng beieinander stehen, sich - wie in der Religion und im Leben Israels - mischen und oft miteinander verschmelzen“ (Edmond Fleg).

In der Zeit der jüdischen kulturellen Renaissance der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, dem der Holocaust ein Ende setzte, entstanden Musikgesellschaften und Vereine in vielen Ländern, die zur Entwicklung, Förderung und Verbreitung jüdischer Musik durch Publikationen der eigenen Verlage beitrugen. Der 1933 durch Leon Algazi und Vladimir Dyck in Paris gegründete Musikverlag „Mizmor“ publizierte in erster Linie Werke von jüdisch-französischen Komponisten. Viele von ihnen sind heute in Vergessenheit geraten, so wie der 1943 in Auschwitz ermordete Komponist Vladimir Dyck (1882-1943), deren Werke die einzigartige Verschmelzung der ashkenasischen und der sefardischen Musikkulturen aufweisen.

Bella und Semjon Kalinowsky bringen neben Werken von Vladimir Dyck auch einige von Fernand Halphen (1872-1917), Samuel Alman (1877 – 1947), Minna Keal (1909-1999) und Sarah Feigin (1928-2010) u.a. zu Gehör.

Reservierungen: 0381/492 32 09 oder info@max-samuel-haus.de



Aktuelle Ausstellung

"Das Musikerpaar Hanning Schröder und Cornelia Auerbach"

26. Oktober 2017 - 4. April 2018

Erste Ausstellungsführung: Mittwoch, 1. November 17.00 Uhr

Die Ausstellung im Max-Samuel-Haus zeigt Leben und Werk der beiden Künstler Cornelia (1900-1997) und Hanning Schröder (1896-1987).

Cornelia Auerbach erlernte früh das Klavierspiel und erhielt später Unterricht bei Max Reger. Sie gilt als erste promovierte Musikwissenschaftlerin Deutschlands. 1900 in Breslau geboren, heiratete sie nach dem Studium und ihrer Promotion 1929 den Komponisten Hans Schröder. Er war der jüngste Sohn des Schiffskapitäns und späteren Kalkbrennereibesitzers Robert Schröder aus Rostock.

Die Nationalsozialisten verboten beiden ab 1933, ihre Berufe auszuüben – Cora, weil sie sie als Jüdin verfolgten, Hanning, weil er moderne, als „entartet“ verfemte Musik komponierte.

Cora Schröder tauchte mit der gemeinsamen Tochter Nele unter. Dank des Darguner Pastors Rienau konnten sie ab 1943 mit einer Tarnidentität als Organistin und Chorleiterin unentdeckt überleben. Hanning Schröder versteckte 1944/45 das jüdische Ehepaar Rewald in seinem Berliner Haus. Aus diesem Grund ehrte die Gedenkstätte Yad Vaschem Hanning Schröder 1978 als „Gerechten unter den Völkern“.



Allgemeine Informationen zur Ausstellung

- Ausstellungszeitraum:** 26. Oktober 2017 - 4. April 2018
- Öffnungszeiten:** Dienstag – Freitag 10.00 – 16.00 Uhr oder nach Absprache
- Führungen:**
- | | |
|-------------|-------------------------|
| Mittwoch, | 01.11.2017 um 17.00 Uhr |
| Dienstag, | 21.11.2017 um 17.00 Uhr |
| Donnerstag, | 07.12.2017 um 17.00 Uhr |
| Dienstag, | 09.01.2018 um 17.00 Uhr |
| Sonntag, | 21.01.2018 um 15.00 Uhr |
| Sonntag, | 04.02.2018 um 15.00 Uhr |
| Donnerstag, | 22.02.2018 um 17.00 Uhr |
| Sonntag, | 04.03.2018 um 15.00 Uhr |
| Dienstag, | 20.03.2018 um 17.00 Uhr |
- Kuratoren:** Steffi Katschke, Dr. Ulf Heinsohn
- Eintritt:** **zur Ausstellung:** 3 € **bei Führungen:** 5 €
(für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren freier Eintritt)
Führungen für Gruppen sind auf Anfrage möglich.
Bitte sprechen Sie uns an!